

Architektur und Identität

oder

Was hat der Torbau mit uns gemacht und
was machen wir jetzt mit ihm?...

(Vortrag zum Tag des offenen Denkmals 2022)

Was der Torbau einmal war

*Idylle mit Unterkunft für Sauhirt, Räuber und Gendarm.
Platz für Korn- und Kartoffelsäcke. Karussell und Kwetschekuche,
Schiffschaukel und Zirkusluft. Gesammelte und eingerollte Heimatfahnen.
Denkmal als ererbtes Möbelstück und
kein Wort vom Grafen.*

Vor 70 Jahren – also in der Mitte des 20. Jahrhunderts – war Heusenstamm ein Dorf von etwa 3000 Einwohnern und der Torbau lag in der Mitte der Gemeinde. Er beherbergte die Polizeiwache, eine Gefängniszelle (in der so gut wie nie jemand einsaß) und einige Wohnungen armer Leute. Der Spruch „du bringst mich noch uffs Door“ als Warnung vor der Armutsfalle, ist hinreichend bekannt. Von meiner Mutter weiß ich, dass zu ihrer Zeit dort der Schweinehirt wohnte. Er lief durchs Dorf, um die Schweine der Einwohner zusammen- und in den Wald zu treiben, wo sie in Eicheln und Wurzeln hinreichend Futter fanden. Sie erzählte, wie er zur Weihnachtszeit die Runde im Dorf machte, um sich ein Trinkgeld zu erbitten. Im ersten Stock gab es das Polizeirevier, in dem ich wegen Fahrens auf einem Motorrad ohne Zulassung, Versicherung und Nummernschild mit der Bemerkung des Ortpolizisten zu seinen Kollegen „Des is an ahstendischer Kerl, ich kenn dem san Vadder“ mit einer 2 D-Mark Verwarnung davonkam.

Im östlichen Parterre Raum war die Waage untergebracht, von der heute noch der Wiegemechanismus existiert. Dort konnten größere Lasten auf den Bauernwagen gewogen werden, mit fälschungssicheren geprägten Wägekarten. Einmal im Jahr, zur Erntezeit, war dort Hochbetrieb: die Bauern brachten ihre Getreideernte auf ihren – oft von Kühen gezogenen – Wagen zur Dreschmaschine. Die arbeitete eine oder zwei Wochen lang auf dem „Dalles“, dem freien Platz östlich vom „Door“, jetzt bebaut mit einem Cafe und Läden. Sie wurde angetrieben von einem „Lanz Budogg“, einem höchst interessanten Ackerschlepper mit 2 Gängen und 12 PS, der mit seinem Lenkrad angeworfen wurde und keinen Rückwärtsgang hatte. Er war über einen meterlangen Ledertreibriemen mit der Dreschmaschine verbunden. Ich erinnere mich noch gut an den Krach, den Geruch, den Staub, das Geschrei der Menschen an der riesigen Maschine, den bullernden Traktor, das Schnalzen des riesigen Treibriemens, es war ein eindrucksvolles Ereignis für uns Kinder. Dabei hat die Maschine nicht nur für die wenigen Heusenstammer Bauern gearbeitet, auch nachbarliche Erntewagen aus Obertshausen und Dietzenbach standen in der langen Warteschlange auf der Frankfurterstraße. In der Mittagspause des Maschinisten hockten die Bauern bei der Katja bei Rippche, Kraut und Äppelwoei und dem letzten Klatsch.

Auf der gegenüberliegenden Seite war im Gasthaus zum Parlament das Kino in dem wir Kinder sonntags nachmittags um drei die Jugendvorstellung mit „Fox tönende Wochenschau“ sehen durften.

Daneben war die Tankstelle mit der Tanksäule und zwei Glasbehältern, die wechselweise mit einer Handpumpe befüllt wurden um dann ihren Inhalt in den Autotank rinnen ließen. Die Tankstelle reichte für die vielleicht 10 Autos, die es in Heusenstamm gab.

Auf der Frankfurter Straße konnten wir abends Völkerball spielen ohne dass uns der Verkehr sehr gestört hätte.

Einmal im Jahr war „Kerb“, die vor allem für uns Kinder ein großes Ereignis war. Da gab es nämlich ein Kettenkarussell und eine Schiffschaukel, auf denen wir eine Woche lang begeistert den Wonnen von Gravitation und Zentrifugalkraft frönen konnten. Eine Runde Karussell oder Schiffschaukel für je 20 Pfennige und eine Kugel Eis für einen Groschen beim Bäcker Thiess war unser Vergnügen.

Dazu gab es von Opa und Oma, Onkel und Tanten, Vater und Mutter einen Kerbgroschen. Am Wochenende kamen die Verwandten aus den Nachbardörfern zu Besuch und da wurde der Quetsche-, Riwel- und Äppelkuche quadrate meterweise gebacken und verzehrt.

Einmal im Jahr kam auch ein kleiner Zirkus auf den Dalles, mit einem kleinen Zelt, aus dem die „Künstler und Artisten“ kamen und die Zuschauer auf Bänken innerhalb eines mit Planen eingefriedeten Bereichs saßen, um den atemberaubenden Aktionen – für dreißig Pfennig Eintritt zusehen konnten: dem Muskelprotz, der eine Kette um seinen nackten Oberkörper schlang und sie mit kraftvollem Einatmen sprengte, oder dem schönen jungen Mädchen, das mit Anmut und kurzem Röckchen ihre Tanzübungen vorführte.

Und was hat das mit dem Torbau zu tun?

Er war die Mitte der Gemeinde, das Zentrum des öffentlichen Lebens in einem Dorf, das vom Friedhof bis zur evangelischen Kirche und vom Schloss bis zum Doktorhaus reichte.

Das Gebäude war fraglos, war der überragende Hintergrund, die bestimmende Umgebung, ja der Kern der Erinnerung.

Es wird zu einem Bedeutungsträger, der den gerade erzählten Geschichten von Kerb und Dreschmaschine die Wichtigkeit gibt, der Zeit die Bedeutung schenkt und damit eigene Identität schafft.

Wie tragend diese Identität sein kann, zeigte sich in der direkten Nachkriegszeit: In der Erinnerung an die schreckliche Kriegszeit, als Angst, Hunger, Arbeitslosigkeit und Wohnungsnot die Menschen quälte, boten die unversehrten historischen Gebäude Torbau und Kirche die Symbole von Dauer und heimatlicher Geborgenheit.

Es ist das, was Architektur uns leistet. Sie ist nicht nur Bedeutungsträger der Vergangenheit, sie schafft mit derselben Wirkung auch Bewusstsein unserer Gegenwart.

Das ist erhaltenswert.

Was er für viele heute ist.....

Vergangene Idylle mit innerem Leuchten. Abgasluft statt Pferdeäpfel. Vom festtäglichen Menschentrubel zum dauernden Autoschwarm. Smartphone statt Kettenkarussell. Blick durchs Tor in die Orts- und Weltgeschichte mit 1000fachem Interesse. Verschönerung durch Dynamit?

Von der Idylle ist wenig geblieben. Statt auf der Schiffschaukel zu sitzen, zappen die Kinder heute auf ihrem Smartphone.

Der Trubel der Menschen hat sich in einen endlosen Schwarm von Autos verwandelt, die den Lebensraum der Stadt verstopft.

Der Torbau ist äußerlich restauriert und leuchtet abends aus seinen Fenstern, ist aber innerlich so verkommen, dass man ihn nicht mehr betreten darf.

Dieser Rückblick macht auch deutlich, wie uns der städtische Raum, vom Autoverkehr genommen worden ist. Dieser dient uns täglich und nimmt uns gleichzeitig unseren Lebensraum. In der Frankfurter Straße, dem Zentrum der Stadt zum Beispiel, nimmt der fließende und ruhende Verkehr über 90 Prozent der Fläche ein. Die übrigen 10 Prozent müssen die Fußgänger noch mit Verkaufsständen und Stehtischen teilen. Es ist bemerkenswert mit welcher Geduld und Leidensfähigkeit die Menschen diese Zumutung ertragen.

Wie der Frosch, der sich an ein stetig sich erwärmendes Wasser gewöhnt bis er gekocht wird, obwohl er dieser unnatürlichen Temperatur sonst sofort entfliehen würde, so gewöhnen wir uns an Bequemlichkeiten, die uns Lebensraum stehlen.

Und unser Torbau? Auch ihm ist die Funktion der Mitte genommen worden, wir nehmen ihn nur noch im Vorbeifahren wahr, eher noch Verkehrshindernis und lebloses Denkmal. Er ist wie ein altes Möbelstück geworden, an das man sich gewöhnt hat, auch wenn es stört.

Geht man heute durch die einzelnen Räume im Innern, so trifft man allenthalben auf die Rudimente des Heimatmuseums, das in den 60er Jahren mit viel Engagement ja Liebe eingerichtet worden war. Es war eine adäquate Rolle, die man dem Gebäude geschenkt hatte.

Davon finden sich noch Bilder, Münzen, Telefone, Tabakspfeifen und Vereinsfahnen in allen Räumen verstreut, die noch von der Idylle zeugen. Wegen der Bauqualität und Enge der Treppen aber ist der Öffentlichkeit der Zugang verwehrt.

Wie sehr der Torbau und die mit ihm verbundene Geschichte die Heusentammer auf einmal bewegte, haben wir erlebt, als der Heimat & Geschichtsverein 2014 dessen 250 jährigen Geburtstag mit einer Reihe von Veranstaltungen über den Kaiserbesuch feierte. In den 10 Vorträgen fanden sich über 1000 Zuhörer, in denen die 250 Jahre Ortsgeschichte wachgerufen wurden.

Mehr nicht?

Machen wie ein Gedankenexperiment. Stellen wir uns vor, der Torbau müsste aus bautechnischen Gründen abgerissen werden und würde gesprengt. Mit einem

„Rumms“ und einer großen Staubwolke würde er augenblicklich verschwinden. Eine gähnende Leere würde bleiben.

Erschreckt Sie der Gedanke?
Was würde uns fehlen?
Würde das etwas in uns ändern?

Was würde es bedeuten, wenn stattdessen dann der Glaskasten eines dieser modernen Einkaufszentren entstünde?

Dieses Gedankenexperiment zeigt, was uns das Gebäude noch ist, was uns Architektur und Stadtbild bedeuten.

Ist das, was derzeit mit dem Torbau geschieht vielleicht seine langsame Sprengung? Ist er es nicht wert, nicht nur in seiner äußeren Erscheinung, sondern auch in seiner Bedeutung angemessen erhalten und genutzt zu werden?

Führt sich ein Mensch meiner Generation den Wandel der Architektur von der Bahnüberführung bis zum Schlosshotel vor Augen, so ist von dem Bild von vor 60 Jahren architektonisch kaum mehr etwas übrig. Markant verblieben sind das alte Schulhaus – ein Gebäude von großem Reiz, das an Schinkel oder Klenze erinnert – und das Tor. Einige kleine Häuser, deren Schicksal von ihrer geringen Flächennutzung bestimmt sein wird, tragen noch etwas zum Charakter der Straße bei, die jedoch bestimmt wird von einigen Bauten, bei denen ich mir die gehässige Bemerkung nicht immer verkneifen kann, ihre Erscheinung sei nur durch Dynamit zu verbessern.

Nicht nur der schöne Schulbau beginnt dazwischen zu verschwinden, sondern auch das Tor ist von einigen Gebäuden umgeben worden, deren Erscheinungsbild ich ihren Architekten kaum verzeihen kann.

Die Gründung des Fördervereins ist auf einige Zustimmung gestoßen und vermittelt den Eindruck, dass dieses historische Relikt, mit dem ein Graf seine Bedeutung veröffentlichen wollte, vielen doch irgendwie am Herzen liegt.

...und was aus ihm werden kann

Noch gibt es die Zeit, in der das Wünschen noch geholfen hat. Renovieren kommt von renovare und heißt erneuern. Kennedys Cigar Bar, Heusenstammer Bibliothek, Ateliers für Dichter und Trompeter, Raum für Vorträge und Feste. Die Rolle des Vereins.

Es geht nicht nur um die Erhaltung eines historischen Bauwerks, es geht um seine Belebung. Es geht darum, dass uns der Torbau mehr ist, als nur ein Wahrzeichen.

Was wäre Paris ohne den Eiffelturm? Was wäre Heusenstamm, ohne den Torbau? Heusenstamm ist mit seinen historischen Bauwerken und Sehenswürdigkeiten nicht immer angemessen umgegangen. So dankbar wir sein können, dass aus dem Schloss kein Bürohaus mit Parkplatz geworden ist oder aus dem Torbau kein Kaufhaus, so wurden doch mit dem Zeltdach am Bannturm, dem Abriss der Treppenhäuser im alten Pfarrhaus und in der Schlossmühle oder der alten

Eingangstür im Goldenen Löwen, dem Fällen der alten Linde einige Banausentaten verübt. So ist auch der Torbau nicht unbetroffen geblieben. Die ihn umgebenden Gebäude haben in Größe und Gestalt längs nicht den angemessenen Respekt vor dem Heusenstammer Wahrzeichen.

Nun ist eine Stadt ja nicht nur eine soziale und wirtschaftliche, sondern auch eine kulturelle Entität und das ist der Bereich, mit dem wir uns mit unserer Person identifizieren. Dieser kulturelle Bereich, der eine Stadt ausmacht, ist nicht nur der Heimat-, Schach- oder Musikverein, es ist auch ihr Erscheinungsbild, ihr Erlebnisraum, ihr Symbol – das Wahrzeichen.

Die Zeit, in der das Wünschen noch geholfen hat, ist nicht vorbei. Auch heute bekommen wir nur das, was wir uns wünschen und vor allem was wir wollen. Viele Dinge in unserem Leben wünschen wir uns nicht, weil wir sie uns nicht vorstellen können. Welche Identität, welchen neuen Charakter können wir dem Torbau jetzt verleihen?

Die Stadt hat sich verändert, die Dorfgesellschaft, wie ich sie vorher beschrieben habe, ist einer offenen Stadtgesellschaft gewichen. In den 50er Jahren heiratete ein junger Mann aus Heusenstamm eine junge Frau aus Italien und siedelte seine Familie hier an: das war ein Ortsgespräch. Wie viele Nationen gibt es heute in Heusenstamm, wie viele Sprachen werden heute hier gesprochen?

Mit Seligenstadt und Dreieichenhain hat Heusenstamm im südlichen Frankfurter Umland eine herausragende Rolle. In dieser offenen Stadt, in der die Globalisierung die Provinz verdrängt, sollte in ihrer Mitte der Torbau als Symbol ihrer Geschichte und ihrer Modernität eine Rolle spielen.

Welche?

Wie wäre es mit einer kulturellen Färbung? Einem Haus für Künstler, mit Ateliers und einem Ausstellungs- und Vortragssaal. Oder Räumen für Vereine, einem Schönbornraum, einem Sebastianzimmer, einem Raum der Heusenstammer Lederwaren - alle ausgeschmückt mit Bildern Heusenstammer Geschichte. Oder einer Bar im Parterre, mit alten Vereinsfahnen und den Plakaten früherer Heusenstammer Heimatfeste.

Kurz: ein Haus, in dem Menschen ein- und ausgehen, etwas sehen, erleben, sich erfreuen. Ein Haus, das neue Identitäten schafft.

Oft habe ich über den Namen dieses Gebäudes nachgedacht. Sicher wird „es Door“ immer „es Door“ bleiben, wie der Ausdruck Torbau, der sich schon in der Geschäftswelt als Markenname eingebürgert hat. Aber zu einem renovierten Tor, würde auch ein neuer Name passen, wie Triumphbogen oder Kaisertor – ein Rückgriff auf seinen Ursprung und Hinweis auf seinen Wert.

Die satzungsgemäße Aufgabe des Vereins ist es, „.....der Stadt als Eigentümerin Nutzungsmöglichkeiten zu erarbeiten und vorzuschlagen.....“

Dazu führen wir Gespräche mit Architekten, haben Kontakt zur Denkmalschutz- und Brandschutzbehörde.

Der nächste Schritt wird sein, einen altbaukundigen Architekten für ein Baukonzept und einer Kostenschätzung zu finden. Dieser Arbeit muss eine Beschreibung unserer Idee zugrunde liegen. Die ist zu erstellen. Dann beginnt die Suche nach dem vielen Geld.

Und dann?

Wolle mer amol gucke.